Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 10

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Bernerland

Der Große Rat trat am 6. März zu einer Session zusammen und behandelte als erstes Geschäft die Bilanzbereinigung der Kantonalbank. Als neue Mitglieder wurden vereidigt: Großrat Gyger, Gampelen, und Herr Meuter, Vinelz.

Der Regierungsrat beförderte Dr. R. Signer, zum ordentlichen Professor an der Universität Bern und übertrug ihm die Direktion des Chemischen Institutes. Der bisherige Assistent für anorganische und allgemeine Chemie und außerordentliche Professor Dr. W. Feitknecht wurde zum ordentlichen Professor im Hauptamte ernannt. Als neuer außerordentlicher Professor im Vollamt wurde gewählt Dr. R. Flatt von Basel für analytische, angewandte und technische Chemie.

Die Kantonale Erziehungsdirektion macht die Primar- und Sekundarschulkommissionen auf die dringende Notwendigkeit der Erteilung von Verkehrsunterricht aufmerksam.

In Zollikofen sind die fünf Glocken der neuen Kirche hochgezogen worden.

Die Ferienversorgung macht in Köniz schöne Fortschritte. An vier Kolonien nahmen 135 Kinder teil.

Die Gemeindeversammlung von Worb beschloß die Erstellung einer Gemeindewasser-Versorgung nach Rüfenacht.

In Thörishaus geriet ein 40jähriger Elektromonteur mit einer Hochspannungsleitung in Berührung und wurde getötet.

Die gewerblichen Lehrlingsprüfungen im Emmental-Oberaargau werden dieses Jahr in Burgdorf und Langenthal durchgeführt. Es meldeten sich total 249 Prüflinge an.

Dr. A. Fonio in Langnau wurde vom Regierungsrat zum ordentlichen Professor befördert.

Kleindietwil beschloß die Einführung des Obligatoriums für den Mädchenturnunterricht. Ein Begehren, wonach weibliche Lehrkräfte im Falle einer Verehelichung zurücktreten sollen, wurde abgewiesen.

Niederstocken führte an Fastnacht wiederum den Hirsmontag durch, zu dem Burgergemeinde und Jungmannschaft eine gewaltige Tanne stifteten.

In Thun wird gegenwärtig die Aare abgedämmt, um ein neues Wehr zu errichten. Gleichzeitig wird in der Nähe der Aarefläche eine Sohlensichtung vorgenommen, um das Auskolken zu verhindern.

In Gwatt hat sich eine Trachtengruppe Strättligen gebildet.

Im Bezirksspital Interlaken ist eine 20 Betten umfassende Tuberkulose-Abteilung geschaffen worden, die die staatliche und eidgenössische Anerkennung gefunden hat.

In Kandersteg hat sich nach jahrelangem Unterbruch wiederum ein Turnverein gebildet.

In einer Scheune der Anstalt St. Johannsen brach ein Brand aus, der das Gebäude und die Stroh- und Holzvorräte vernichtete. Der Schaden beträgt rund Fr. 50,000.

In Biel wurde das kantonale Amt für Einführung neuer Industrien aufgehoben.

In Pruntrut geriet ein dreieinhalb jähriges Mädchen unter die Aeste einer Tanne, die von seinem Vater gefällt wurde. Es starb an einem Schädelbruch.

Stadt Bern

Die Einwohnerschaft der Gemeinde Bern erhöhte sich im vierten Quartal 1938 um 771, von 121,205 auf 121,976 Seelen.

Als Museumsverwalter des Schweizerischen Schützenmuseums in Bern ist F. Dätwyler, Präsident der Vereinigten Schützengesellschaft der Stadt Bern von 83 Kandidaten gewählt worden.

Die Marktgasse wird nunmehr endgültig restauriert. Die nördliche Seite ist von Gas, Elektrizität und Wasser in Angriff genommen worden, sodaß die endgültige Pflästerung dieses Frühjahr vollzogen werden kann.

Acht Meter tiefe Grabarbeiten erfordert die seit einiger Zeit durchgeführte Kanalisation der Breitenrainstraße.

Im Asyl Gottesgnad in Beitenwil starb die älteste Bürgerin von Bern, Frau Etiennette Ducommun, im Alter von nahezu 101 Jahren.

Die Herberge zur Heimat verzeichnete im Jahr 1938 nicht weniger denn 25,802 Logiernächte, das ist eine Bettenbesetzung von 71 Prozent. Zu ihren Gästen gehörten Rußland-Schweizer, jüdische Flüchtlinge aus Oesterreich und Italien, ausländische Gesellschaften usw.

Der Leist der untern Stadt richtete wiederum namhafte Beiträge an verschiedene wohltätige und gemeinnützige Institutionen der Stadt Bern aus. Auch ein Kredit für den Blumenschmuck der öffentlichen Brunnen der untern Stadt, der ganz auf die Rechnung des Leistes geht, wurde wiederum beschlossen.

Die Hundeschau „Hunde sehen dich an", die vom Kynologischen Verein der Stadt Bern im Schänzli veranstaltet wurde, erwies sich als ein Ereignis, das ganz Neues brachte. An der „Modeschau der Hunde" nahmen ungefähr 30 Rassen Tiere aus der ganzen Schweiz, worunter Weltsieger, teil.

Kleine Umschau.

Theater-Reminiszenzen.

„Im alten Theater, da spielten sie ‚Die Räuber' und ‚Romeo und Julia'. Und junge Menschen folgten begeistert den Ereignissen auf der Bühne!"

„Das war im alten Theater" — — so setzte mein Freund Walter das Gespräch fort.

Wir saßen auf einer sonnenbeschienenen Bank der Bundesterrasse und schauten zur Aare hinunter, die jetzt, im März, träg und sozusagen farblos das bißchen Wasser dem Rheine zuführt, das die Berge dort am Horizont in einem Momente der Besinnung freigeben.

„Du lagst noch in den Windeln, als der ‚Bärengraben' im alten Stadttheater mit den blauen und grünen Mützen der Studenten dem prächtigen Gemüsegarten glich — — —"

„Heute ist eben Sport Trumpf", rispostierte ich, „Eishockey, Fußball, Boxsport, Leichtathletik — und Kino!"

„Ach ja, ihr mit euren Sensationen! Zu meiner Zeit war es auch für die ältere Generation ein Genuß, wieder einmal ‚Die Räuber' zu sehen, ein Werk, das mit den Löwensprüngen des echten Genius einsetzt! Ein Werk, das nicht, wie die modernen Kleiderstoffabrikanten, mit gebrochenen Farben arbeitet! Hier herrschen dezidierte, einfache Farben vor: ein brennendes

Rot, ein ehrliches Saftgrün, ein giftiges Gelb und ein hölliſches Schwarz — und dazu die hinſtürmende Leidenſchaft der Sprache!"

„Du vergißt nur eines, alter und treuer und romantiſcher Schwärmer klaſſiſchen Geiſtes — nur eines iſt deinem ſonſt ſo ausgezeichneten Gedächtnis entſchwunden: auch im Bern des ausgehenden 19. Jahrhunderts paſſierten im Theater Dinge —"

Auf dieſen Angriff war Walter keineswegs vorbereitet. Seine ſonſt ſo glatte Stirn zeigte plötzlich tiefe Sorgenfalten, und die normalerweiſe lachenden Augen wieſen auf einmal bedauerlichſte Trübung auf.

Unerbittlich aber hieb ich weiter in die Kerbe — „Vor genau 42 Jahren ſchrieb ein berniſcher Theater-Kritiker: Im Februar 1897 war ‚Romeo und Julia' als volkstümliche Vorſtellung angekündigt. Welch niedliches Mammut hat wohl den Ausdruck ‚volkstümlich' für dieſe Theatervorſtellung zu reduzierten Preiſen erfunden? In einer Vorſtellung von ‚Romeo und Julia', die für Bern wirklich volkstümlich wäre, müßte Romeo ‚Sämi' heißen, und Julia ‚Züſeli'! Auch dürfte Romeo-Sämi nicht über einen Balkon bei ihr einſteigen, ſondern müßte zu ſeinem Kiltgang die berühmte ‚Scheiterbeige' benützen! Die Montecchi und Capuletti würden etwa Berger und Gerber heißen und wegen einer Großratswahl oder eines Käſehandels ſich verzürnt haben. Statt von Nachtigall und Lerche müßte vom Güggel auf dem Miſt die Rede ſein — und der Bruder Lorenzo wäre zweifellos Lehrer in Schüpfen oder Rubigen."

Walter hat mir dieſe Verunglimpfung ſeines Zeitalters ſchrecklich übel genommen. Aber ſchließlich wehrt ſich jeder ſeiner Haut! Ich hätte ihm ja vorhalten können, daß auch die Aufführung des „Freiſchütz" im Herbſt 1897 nicht einwandfrei geweſen ſei. Die moderne Drehbühne war damals eben noch nicht erfunden! Und daß damals das durch die Luft fliegende Totengerippe mit einem Fuß an der Kuliſſe hängen blieb, (was den Eindruck des Schauerlichen natürlich erheblich ſtörte), das wäre vielleicht an und für ſich belanglos! Daß aber auch der Probeſchuß im letzten Auftritt nicht losging — daß kein Reſervegewehr hinter der Szene bereit war, um den Knall wenigſtens zur wirkſamen und hörbaren Illuſion zu geſtalten — das, mein lieber Walter, wird heutzutage weder im neuen Theater, noch im Film jemals vorkommen!

Daß man ferner um die Jahrhundertwende in den berniſchen Salons und Lauben und am Stammtiſch mit Entrüſtung behauptete, der Herr Lohengrin, der geſtern Abend aufgetreten ſei, ſcheine eher von irgend einem Breſtenberg als vom Mont Salvat herzukommen — und es ſei beſſer, dieſe Kehlkopfruine mit dem Efeu des Schweigens zu bekränzen — — das habe ich meinem Freund Walter abſichtlich nicht geſagt.

Und ich bin froh, Walter geſchont zu haben. Nachträglich iſt mir zu Ohren gekommen, er habe einen Grippeanfall gehabt. Glücklicherweiſe nur ein harmloſe Sache. Denn er hat Buccalin gegeſſen, ein unfehlbares Prophylaktikum — und deshalb hat er ſtatt der Grippe nur die Influenza gekriegt. Gute Beſſerung!

Stürmibänz.

Das weiße Räuchlein.

Das weiße Räuchlein ſtieg herauf:
die Papſtwahl iſt entſchieden,
und des Conclave weiſer Lauf
hat jeden Zwiſt vermieden.
Pius XII. iſt bereit
des Amtes voll zu walten
und unſrer wirren, wehen Zeit
den Glauben zu erhalten.

Das weiße Räuchlein iſt verweht
im weiten Himmelsraume . . .
Wer ſeine Deutung gut verſteht,
lebt nicht in eitlem Traume.
Zur Ewigkeit das Räuchlein ſtieg
hoch über alle Welten,
um über Zwietracht, Haß und Krieg
als Mahnung uns zu gelten.

Der heil'ge Vater aber ſann
dem Räuchlein nach und ſagte:
„Der F r i e d e breche deinen Bann,
Menſchheit, du ganz verzagte!
Er ziehe ſieghaft ſeine Bahn
durch all' die dunklen Gründe,
und daß f e i n Licht zum Herrn hinan
des Räuchleins Zeichen künde!"

So wollen weiter wir das Bild
des weißen Räuchleins wahren,
zu ſchirmen ſtets des Friedens Schild
in Wirren und Gefahren.
Dann wird zum leuchtenden Fanal
das weiße Räuchlein werden,
wenn über unſrer Menſchheit Qual
der F r i e d e ſiegt auf Erden!

Vedo.

Frage

Erſchreckt uns ein Geſicht
in plötzlichem Begegnen:
Wir fragen, was es ſpricht . . .
Iſt's Fluchen oder Segnen?

Wir fragen, ob ſein Blick
die Schweſterſeele ſuche,
ob uns aus Urgeſchick
der Feind und Mörder fluche.

Denn alles iſt ſchon da,
noch eh wir ſelbſt begonnen.
Ob wir uns fern, ob nah,
es iſt zuvor geſponnen.

Ob wir uns freundgeſinnt,
ob wir uns feindgeboren:
Was wir einander ſind,
es iſt uns zugeſchworen.

Entſiegelt ward der Bund,
als über unſern Wiegen
geſtirntes Himmelsrund
in Rätſelſchrift geſchwiegen.

Und ihres dunklen Sinns
geheimnisreiche Kunde
nennt dir des Anbeginns
entſcheidende Sekunde.

A. Fankhauſer.